

Arbeitswelten

Industriefotografien aus den Beständen des Bayerischen Wirtschaftsarchivs



BWA

Bayerisches Wirtschaftsarchiv

Eine Gemeinschaftseinrichtung der
bayerischen Industrie- und Handelskammern

Impressum:

Herausgeber:

Bayerisches Wirtschaftsarchiv, München

Für den Inhalt verantwortlich:

Dr. Eva Moser, Dr. Richard Winkler, Harald Müller M.A.

Auflage: 1000

München 2004

Ausstellungs-, Plakat- und Kataloggestaltung:

Petra Jerčić Grafik-Design, München

Ausstellungstechnik:

Helge Dyk, Creativtechnik, München

Katalogherstellung:

Medienhaus Kastner, Wolnzach

ISBN 3-937082-27-1

Abbildung Umschlagtitel:

Montage der Vorspannbewehrung im Fundament des Münchner Olympiaturms, 1966

(Alfred Kunz GmbH & Co. Hoch- und Tiefbauunternehmung, München)

Abbildung Umschlagrückseite:

Herstellung von Webfäden an einer Zettelmaschine, um 1969

(Spinnerei und Weberei Pfersee AG, Augsburg)

Geleitwort

Industrialisierung und technischer Fortschritt formten im 19. Jahrhundert eine Gesellschaft, die von Unternehmern und Lohnarbeitern, von maschineller Produktion, von Mobilität der Waren und Menschen geprägt war. „Europa zog das Arbeitskleid an“, Arbeit wurde zur Bestimmung des Menschen.

In der gesellschaftlichen Diskussion unseres Jahrtausends ist seit dem Ende der Vollbeschäftigung das Thema „Arbeit“ allgegenwärtig. Die aktuellen Nachrichten berichten über die jeweils neuesten Beschäftigungszahlen; Politiker, Wirtschaftsfachleute und Wissenschaftler debattieren über den Wandel unserer Arbeitsgesellschaft. In hoch technisierten Unternehmen tritt die menschliche Arbeitskraft immer weiter zurück, ganze Berufe verschwinden. Trotzdem bedeutet dies nicht, dass Arbeit an sich ausstirbt, sondern dass sich ihre Zukunft von ihrer Vergangenheit unterscheiden wird. Ein Blick zurück ist daher wichtig, um zu verstehen, welche wirtschaftlichen Bedingungen und Wertvorstellungen das Bild der Arbeit einstmals kennzeichneten.

Trotz ungünstiger Voraussetzungen wie Revierferne und Rohstoffarmut nahm die Industrialisierung in Bayern einen rasanten Verlauf und veränderte tiefgreifend die Arbeits- und Lebensverhältnisse. Schon 1970 waren nur mehr rund 13 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. In harter Aufbauarbeit entstand eine der dynamischsten Wirtschaftsregionen Deutschlands, ja Europas.

Um wichtige und unwiederbringliche Quellen dieses Strukturwandels dauerhaft zu sichern, hat die Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern bereits 1986 eine erste Initiative gestartet und für ihren eigenen Kammerbezirk ein Wirtschaftsarchiv ins Leben gerufen. Seit 1994 tragen alle bayerischen Industrie- und Handelskammern diese Verantwortung mit. Sie sehen es als kulturelle Verpflichtung an,

- angemessene Rahmenbedingungen für den Erhalt von historischen Zeugnissen des bayerischen Wirtschaftslebens zu schaffen,
- die Freiheit dieser Kulturgüter zu garantieren
- und den Zugang dazu für alle Interessierten soweit wie möglich zu öffnen.

Aus Anlass seines zehnjährigen Bestehens stellt das Bayerische Wirtschaftsarchiv unter dem Titel „Arbeitswelten“ erstmalig eine Auswahl seiner wertvollen historischen Industriefotografien vor. Der vorliegende Begleitband zur Ausstellung dokumentiert schlaglichtartig die Erwerbsarbeit im Maschinenzeitalter, wie sie heute weitgehend der Vergangenheit angehört. Unser Dank gilt dabei dem Förderkreis Bayerisches Wirtschaftsarchiv e.V., mit dessen Unterstützung diese Publikation zustande kam.

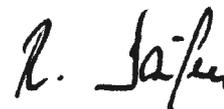
BAYERISCHER INDUSTRIE- UND HANDELSKAMMERTAG

Präsident

Hauptgeschäftsführer



Prof. Dr. Dr. h.c. Erich Greipl



Dr. Reinhard Dörfler

„Arbeitswelten“

Kaum ein anderes Medium ist so geeignet wie die Fotografie, um Industrie zu dokumentieren. Selbst ein Produkt der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts, lieferte sie das entsprechende Bild von der Machbarkeit der Welt und vom technisch-wissenschaftlichen Fortschritt. Zu den frühesten Serien der Industriefotografie zählen die eindrucksvollen Aufnahmen, die der ausgebildete Chemiker und Pharmazeut Alois Löcherer vom Guss und Bau der Bavaria in der Münchner Eisengießerei bei Ferdinand von Miller im Zeitraum von 1848 bis 1855 machte. Die ersten Industriefotografien im Ruhrgebiet sind um 1860 datiert.

Damals musste der Fotograf einen erheblichen Aufwand betreiben. Seine Apparatur bot keinen Spielraum für Einstellungen, Bilder entstanden deshalb in Augenhöhe oder wurden von einem erhöhten Standpunkt aufgenommen. Das Interesse konzentrierte sich noch auf die Außenansichten von Fabrikanlagen, was auch dem Repräsentationsbedürfnis der Inhaber entsprach. Innenaufnahmen waren dagegen wegen der Lichtverhältnisse und der geringen Empfindlichkeit der Negativplatten nur sehr schwierig zu bewerkstelligen. In der Frühzeit der Industriefotografie spielten Arbeiter eine untergeordnete Rolle. Sie wurden als Größenmaßstab eingesetzt oder sollten die Szenerie beleben. Auch die Unternehmer selbst ließen sich anscheinend nur selten in ihrem Arbeitsumfeld fotografieren.

Die drucktechnische Wiedergabe steckte noch in den Kinderschuhen. Zwar gelang Georg Meisenbach 1881 die Aufrasterung von Halbtonvorlagen, doch erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzten sich die Errungenschaften von Kupfertief- und Offsetdruck durch. Lange Zeit war es daher üblich, Fotos für den Druck in Holzschnitte umzusetzen. Bis in die 1920er Jahre lagen Bilder aus der Industrie daher meist als Originalabzüge oder vergleichsweise teure Lichtdrucke vor. Den Grundstein für die Verbreitung der Fotografie legte die industrielle Herstellung von Gelatine-trockenplatten, die sich Anfang der 1880er Jahre durchsetzten und die die Arbeit des Fotografen sehr erleichterten. Im Gegensatz zum „nassen“ Kollodiumverfahren, bei dem Negative selbst hergestellt und sofort belichtet werden mussten, bestand das Bindemittel für die fotosensible Schicht auf einer Glasträgerplatte aus Gelatine und machte dadurch die Trockenplatten haltbar.

Mit der Verbesserung der Fototechnik und dem Ausbau der Unternehmen traten die Übersichtsbilder und Gesamtansichten in den Hintergrund. Immer häufiger wurden einzelne Gebäude, Maschinen oder Personengruppen abgebildet. Diese Detailaufnahmen wurden in dickleibigen Fotoalben zusammengefasst, die sich um 1900 großer Beliebtheit erfreuten. „Lebendige Arbeit“ wurde allmählich bildfähig.

Ab den 1920er Jahren erreichte die Fotografie eine neue Themenvielfalt und Ästhetik. Einen wichtigen Beitrag dazu leisteten zwei Kameras, die um 1925 auf den Markt kamen: die Leica mit dem Negativformat 24 x 36 Millimeter und die Ermanox-Kamera, die Aufnahmen in Innenräumen ohne Blitz mit einer Belichtungszeit von einer halben Sekunde ermöglichte. In dieser Zeit lösten nach und nach „lebendige Arbeitsplatzeraufnahmen“ die starren Totalansichten ab. Diese Entwicklung war auch durch die aufkommenden Werkszeitungen bedingt, die den Gemeinschaftsgeist im Unternehmen stärken sollten und sich an die eigenen Mitarbeiter richteten. In den Mittelpunkt rückte dabei die Darstellung von Arbeit und Sozialem.

Die zunehmende Beschleunigung aller Lebensräume erreichte die Industriefotografie als stilbildende Kraft um 1930. Trotz aller ästhetischen Effekte setzte sie aber nach wie vor den Menschen vorwiegend als Gestaltungsmittel ein. Nicht der Einzelne war gefragt, sondern seine „Funktionsträgerschaft“ im Unternehmen. Und in erster Linie kam es weniger auf inhaltliche und formale Innovationen an als vielmehr auf handwerkliche Präzision und Lebendigkeit der Ausführung.

Die Form des „lebendigen Bilds“ spielte bis in die 1950er Jahre hinein eine wichtige Rolle. Im Mittelpunkt stand der Einzelne an seinem Arbeitsplatz, der sein Werkstück bearbeitet. Die fortschreitende Automatisierung der Produktionsabläufe wirkte sich jedoch auch auf die Bildsprache der Industriefotografie aus: Klein und unscheinbar wirkende Menschen kontrollieren oder bedienen große Industrieanlagen. Der körperliche Einsatz findet kaum noch statt, die Darstellung der Arbeit wird unansehnlich. Deswegen verzeichneten die Industriefotografen seit Ende der 1970er Jahre rückläufige Aufträge.

In den zehn Jahren seines Bestehens hat das Bayerische Wirtschaftsarchiv eine Vielzahl an historischen Industriefotografien zusammengetragen. Dabei konnte es auch auf die Bestände seines Vorläufers, des 1986 gegründeten IHK-Wirtschaftsarchivs für München und Oberbayern, zurückgreifen. Bei ihrer Spurensuche in alten Unternehmen staunen die Mitarbeiter immer wieder, wie viel facettenreiches Fotomaterial über die Zeitläufte erhalten geblieben ist. Offensichtlich hat die fotografierte Erinnerung doch eine gewisse Wertigkeit, die sie gelegentlich vor der allgemeinen Entsorgung im Reißwolf schützt. Trotzdem gibt es kaum Serien, die eine fortdauernde und lückenlose Darstellung der Unternehmensentwicklung bieten. In der Regel handelt es sich um eine bruchstückhafte Überlieferung, die vom Zufall bestimmt ist. Dazu kommt noch, dass nicht alle Betriebe in gleicher Weise über ein „fotografisches Gedächtnis“ verfügten. Dennoch reicht die umfangreiche Palette der Fotoarchivalien im Bayerischen Wirtschaftsarchiv vom Unternehmerporträt über repräsentative Baudokumentationen bis hin zur Wiedergabe von Produktionsabläufen und Belegschaftsaufnahmen. Gemäß dem Auftrag des Archivs, mit seinen Beständen ein Spiegelbild der wirtschaftlichen Entwicklung Bayerns zu schaffen, ist auch die Bandbreite der vertretenen Branchen groß. Der vorhandene Fundus an Fotoquellen kann unterschiedlichste Themenstellungen bedienen.

Im Mittelpunkt der Ausstellung und des vorliegenden Bandes steht das Leitmotiv „Arbeitswelten“. Angesichts sich immer rascher wandelnden Lebens- und Beschäftigungsbedingungen wollen wir bewusst machen, wie sich das Bild der Arbeit im Laufe der fotografierten Geschichte darstellte und welche Anpassungsleistung die Menschen zu erbringen hatten. Dabei geht es nicht darum, mit erhobenem Zeigefinger Entwicklungslinien didaktisch aufzuzeigen oder gar ein „Ethos der Arbeit“ zu beschwören. Präsentation und Publikation vermitteln vielmehr Impressionen von Arbeitsplätzen, wobei uns auch die Ästhetik der ausgewählten Bilder und ihre Wirkung auf den heutigen Betrachter wichtig war. Allerdings geben all diese Aufnahmen nur bedingt einen Eindruck von Mühe und Anstrengung wieder. Lärm, Schmutz und Wärme, Arbeitshetze und nervliche Anspannung sind ausgeblendet. Im Interesse des Auftraggebers erweckt diese Art der Fotografie das Bild vom einsatzfreudigen, konzentriert arbeitenden Menschen zum Leben.

Leider haben wir bei den Fotos in unseren Beständen kaum Informationen zu den Personen hinter der Kamera. Nur das

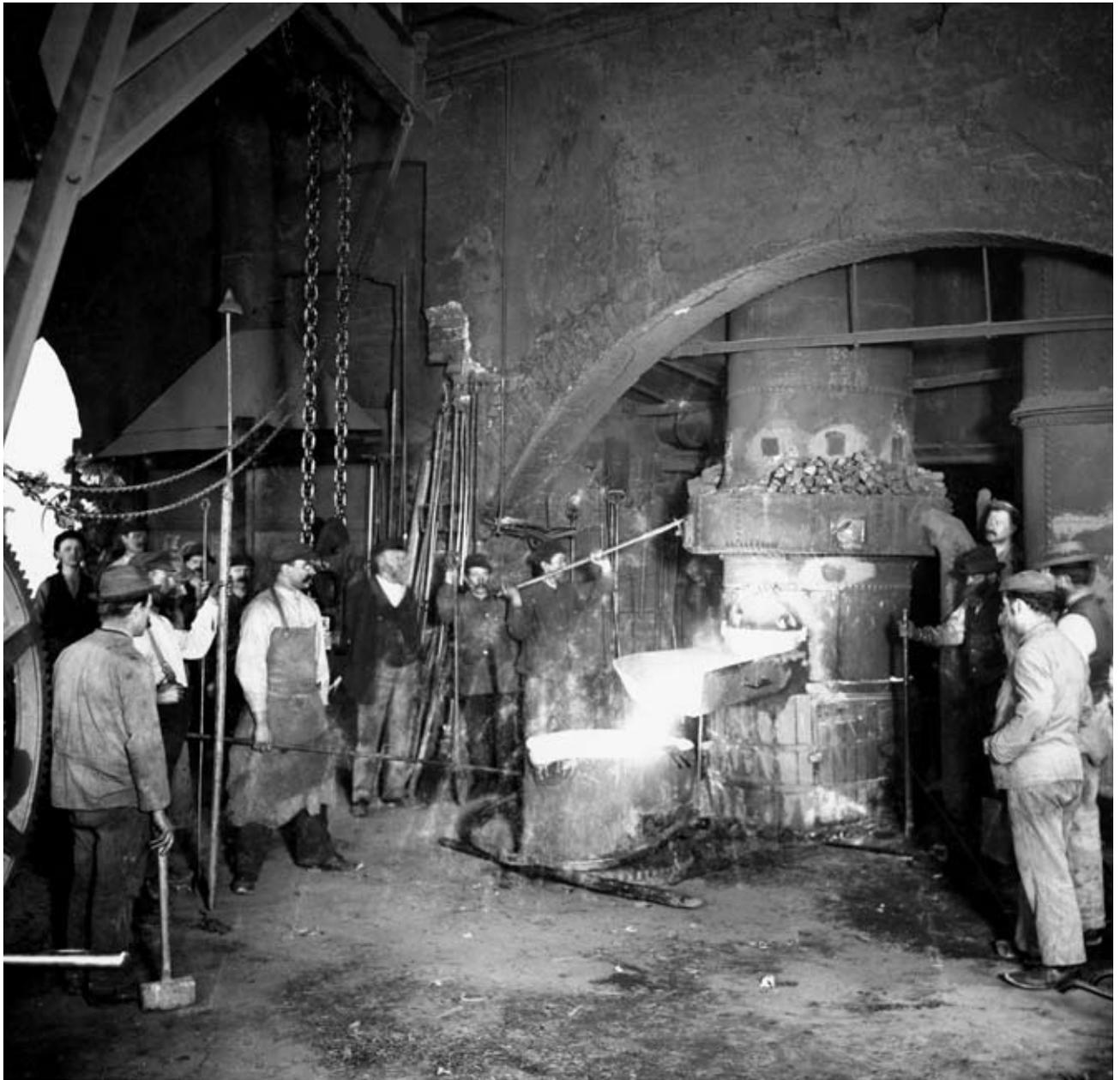
Produkt bzw. die Aufnahme zählte. Bei fest angestellten Werksfotografen war die Namensnennung nicht üblich. Und wenn die freiberuflichen Fotografen ihr Signet hinterließen, waren es in unserem Fall nicht unbedingt bekannte Künstlerpersönlichkeiten. In jedem Fall aber sind die Bilder die Arbeit von Fachleuten. Es handelt sich nicht um zufällig oder spontan „geknipste“ Aufnahmen, sondern um sorgfältig arrangierte und durchdachte Szenerien. Gerade in der Frühzeit war der Aufwand an Zeit und Arbeit sehr groß und die Bilder kosteten viel Geld. Das Interesse an einer Aufnahme musste daher schon ernsthaft sein. Wenn der Fotograf um 1900 eine Fotografie in hellen Innenräumen plante, hatte er für die Belichtungszeit eine Minute einzurechnen. Im Winter waren es sogar bis zu 15 Minuten. Reichte das Licht nicht aus, wurde der Raum mit weißlich verbrennendem Magnesium oder elektrischer Beleuchtung aufgeleuchtet. Aber nicht nur die Lichtverhältnisse spielten eine Rolle, auch die unübersichtlichen Werkstätten behinderten den Blick auf die Arbeit. So wurde durch szenische „Darbietungen“ nachgestellt, was sich nicht fotografieren ließ. Mit Pinsel oder Spritzpistole legte der Retuscheur dann letzte Hand an, um störende Bildelemente verschwinden zu lassen oder Kanten und Umrisse hervorzuheben. Insofern findet sich bei diesen Aufnahmen nur der Teil der Industriegeschichte, der überhaupt zum Bild werden durfte.

Dr. Eva Moser
Archivleiterin

Literatur (in Auswahl):

- Magdalene Christ: *Ins Bild gesetzt. Industriefotografie bei Zanders gestern und heute*, Rösrath 1993;
- Gelia Eisert/Tanja Büter: *Monochrome Ansichten. Fotografien der Maschinenfabrik Buckau*, Magdeburg 1997;
- Lisa Kosok/Stefan Rahner: *Industrie und Fotografie. Sammlungen in Hamburger Unternehmensarchiven*, Hamburg/München 1999;
- Reinhard Matz: *Industriefotografie. Aus Firmenarchiven des Ruhrgebiets*, Essen 1987;
- Marjen Schmitt: *Fotografien in Museen, Archiven und Sammlungen. Konservieren, Archivieren, Präsentieren*, München 1994;
- Klaus-Jürgen Sembach/Volker Hütsch: *Industriedenkmäler des 19. Jahrhunderts im Königreich Bayern*, München 1990;
- Rolf Spilker (Hrsg.): *Industriekultur. Fotografische Dokumente städtischer Entwicklung. Osnabrück 1900–1930*, Osnabrück 1989;
- Klaus Tenfelde (Hrsg.): *Bilder von Krupp. Fotografie und Geschichte im Industriezeitalter*, München 1994;
- Giorgio Wolfensberger/Urs Stahel: *Industriebild. Der Wirtschaftsraum Ostschweiz in Fotografien von 1870 bis heute*, Winterthur 1994.

Schmelzofen-Abstich in der Eisengießerei
der Lokomotivfabrik J.A. Maffei, um 1900
(Lokomotivfabrik J.A. Maffei, München)



Abstich an einem Elektroofen in der Stahlgießerei
der Krauss-Maffei AG, um 1935
(Krauss-Maffei AG, München)



Abstich an einem Schmelzofen der Traktorenfabrik
Anton Schlüter, um 1955
(Traktorenfabrik Anton Schlüter München GmbH & Co., Freising)



